



DIE NÄCHSTE LINKS

(v.l.) Prof. Albert Kümmel-Schnur, Stephanie Föhrenbach und Robert Konstanzer beim Rundgang durch die Konstanzer Innenstadt, immer den Plastiken an den Hauswänden entlang.

... ODER DOCH RECHTS? IN DER MEDIENWISSENSCHAFT LERNEN STUDIERENDE, WORAUF ES BEI EINEM NAVIGATIONSSYSTEM ANKOMMT

Nicht bei jedem stieß das Problem auf sofortiges Verständnis. Wir haben doch GPS, die Navigationsfragen sind gelöst, artikuliert sich anfängliches Unverständnis angesichts des Konstanzer Projektvorhabens „Visuelle Navigation - Entwicklung und Kritik schematischer Karten“. Falsch, hat das interdisziplinäre Forschungsteam aus Kunst- und Medienwissenschaftlern und Informatikern geantwortet. GPS sagt nur, wo sich jemand befindet. Um zu wissen, wie man irgendwo hinkommt, braucht man nach wie vor ein Navigationsmedium, im Falle von GPS eine entsprechende Navigationssoftware. Dessen verschiedene Möglichkeiten und Aspekte untersuchen jetzt nach erfolgreicher Überzeugungsarbeit der Kunstwissenschaftler Prof. Felix Thürlemann, der Informatiker Prof. Ulrik Brandes und der Medienwissenschaftler Prof. Albert Kümmel-Schnur. Weil letzterer es gerne konkret hat, ließ er seine Studierenden Karten herstellen.

Vom Spurenlesen im Wald über Schiffsnavigation mit Sextant und Kompass bis hin zur annotierten Karte auf Google Earth

reicht die Palette der Navigationsmittel. Dem Medienwissenschaftler Kümmel-Schnur liegt hauptsächlich an der Frage der Mediendifferenz. Er umschreibt das so: Es ist etwas völlig anderes, ob man mit 180 über die Autobahn rast und auf eine elektronische Stimme angewiesen ist, die sagt: die nächste

rechts, mit einem Faltpfad durch die Stadt läuft oder sich an den strikt schematischen Regeln eines U-Bahnplans orientiert.

Mit der erforderlichen Theorie ausgestattet, sollten die Kursteilnehmenden des Seminars „Visuelle Navigation als mediale Praxis“ Karten konzipieren, die zwar nicht unbedingt

umsetzbar sein mussten, aber auf das besondere Wohlwollen des Kursleiters stießen, wenn sie es denn doch waren. Robert Konstanzer war einer von denen, die ein gut durchdachtes Konzept hatten und dies auch noch konkret und mit grafischem Geschick realisieren konnten. Der Student hat auf originelle Weise eine Karte der Universität Konstanz erstellt. Sein Wegeplan beschreibt, wie man von einem Trakt der Uni-



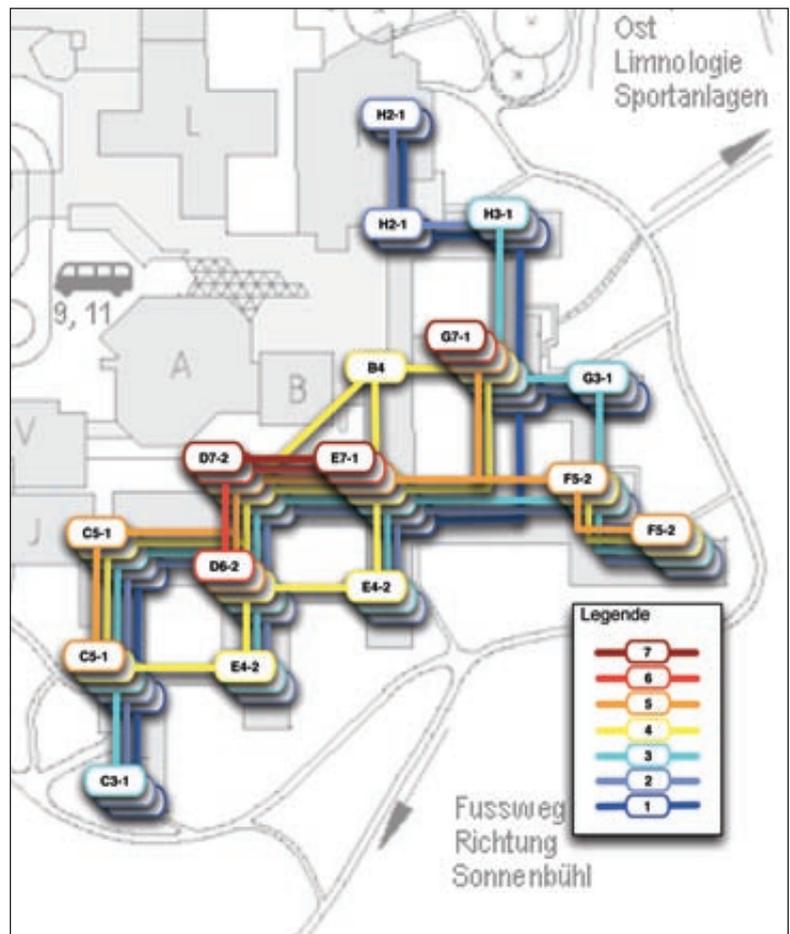
versität in einen anderen kommt. Beispielsweise von G nach H. Das stark schematisierte Konzept eines U-Bahnfahrplans hat ihm dabei gute Dienste geleistet. Treppen und Lifte bekamen die Funktion von Umsteigebahnhöfen. „Es ist im Grunde eine originelle Kartografie von Treppenhäusern und Fahrstühlen“, urteilt Kümmel-Schnur.

Aber auch starke Konzepte, wenn auch schwer umsetzbare, haben den Medienwissenschaftler beeindruckt. Ein Student versuchte, das interdisziplinäre Netzwerk an der Universität Konstanz zu kartografieren. Eine Studentin hat eine Negativkarte von der Reichenau erstellt, indem sie festgehalten hat, welche Wege am See entlang man nicht mit dem Fahrrad fahren darf. Ein anderer hat sich einen touristischen Rundgang überlegt abhängig von Zeit und Interesse.

Genau das können die derzeit beliebten Autonavigationsgeräte nicht: Nämlich sich auf individuelle Bedürfnisse des Nutzers einstellen. Wenn die freundliche Stimme die nächste Abbiegung rechts anweist, hat der Fahrer keine Kontextinformation, die helfen könnte zu entscheiden, ob vielleicht die nächste links besser wäre, weil die Strecke schöner ist. Umgekehrt braucht man keine topografische Karte, wenn man auf der Autobahn 100 Kilometer geradeaus fahren will. „Wir sind der Auffassung, dass die Navigationsmedien, die derzeit zur Verfügung stehen, nicht gründlich genug durchdacht wurden“, bilanziert Kümmel-Schnur. Das besser zu machen, nämlich das Medium passgenau auf die Anforderungen abzustimmen, lernen die Studierenden in seinem Seminar.

Und da ist alles möglich. Stephanie Föhrenbach gehört zu denen, die sich nicht nur etwas Gutes ausgedacht haben, sondern es auch noch nutzbringend umsetzen konnten. Sie hat einen ganz neuen Rundgang durch Konstanz aufgezeichnet. „Die Karte ist für diejenigen gedacht, die ihre Stadt auch in den Höhen mal intensiver betrachten wollen. Wir sehen vieles nicht, weil unsere Sehgewohnheiten sehr eingefahren sind“, umschreibt sie ihre Überlegungen. Tatsächlich lenkt ihre Karte den Blick in luftige Höhen und zeigt Plastiken, die sich an Hauswänden und Giebeln verstecken. Engelsgestalten, Köpfe, Grimassen und etliche Skurrilitäten weisen den Weg.

Wie Robert Konstanzer ist Stephanie Föhrenbach im Masterstudiengang Information Engineering eingeschrieben. Kein Zufall, denn dessen Studierende schätzen besonders Kümmel-Schnurs Lehrangebot. Früher machten sie ihren fachfremden Schein irgendwo. „Die Medienwissenschaft stellt Fragen, die ihre eigenen sind“, erklärt der Juniorprofessor



\\ Wie kommt man von einem Trakt der Uni in einen anderen? Robert Konstanzers Wegeplan (oben) gibt Auskunft. Und wenn man mit dem Blick nach oben durch die Konstanzer Innenstadt wandern will, hilft die Karte von Stephanie Föhrenbach (Seite 8).

den Zulauf aus dem kooperierenden Fach. Dabei streiten sich derzeit die drei Projekt-Disziplinen um Grundsätzliches. Keineswegs ist nämlich für alle Beteiligten unumstritten, was eine Karte eigentlich ist. Die Schematisierung von Ortsrelationen, lautet der kleinste gemeinsame Nenner. Und man überlegt sich noch, ob es am Ende eine Ausstellung geben könnte, die nach den erarbeiteten Erkenntnissen in Sachen Navigation funktioniert.

msp.